

## 10 Jahre „El Kinder“ – Eine-Welt-Arbeit an der Lieb- frauenschule Sigmaringen

„Helfen wir mit, der Welt eine Seele zu geben!“ Dieser Satz aus dem letzten Weihnachtsbrief von Schwester Christiane Emig zeigt an, in welche Richtung die Schulgemeinschaft der Liebfrauenschule seit nunmehr 10 Jahren mit diesem Projekt geht.

Den Kontakt für die langjährige Zusammenarbeit mit dem Projekt in Honduras vermittelte die damalige stellvertretende Schulleiterin Sr. Marietta, wie Schwester Christiane ebenfalls eine Schwester vom Orden der Franziskanerinnen aus Erlenbad. Schwester Christiane ist seit 1989 in Honduras, arbeitete dort zunächst im Norden des Landes bei Straßenkindern und bekam 1991 die Aufgabe, für die „Sociedad Amigos de los Niños“ in einem Dorf für allein erziehende Mütter eine Kindertagesstätte zu bauen. Die Mütter, die oft einen langen Leidensweg hinter sich haben, können mit ihren Kindern in kleinen Häusern wohnen und finden im Dorf Beschäftigung. Die Tagesstätte „El Kinder“ wurde 1995 eröffnet und bietet Platz für 70 bis 80 Kinder, die dort ab dem Krabbelalter bis zur Vorschule verpflegt und betreut werden. Während der Arbeitszeit der Mütter kümmern sich Schwester Christiane bzw. von ihr eingestellte Frauen

unter der Leitung einer Erzieherin um die Kinder. Die Liebfrauenschule unterstützt diese Kindertagesstätte seit nunmehr 10 Jahren mit regelmäßigen und bisher stetig ansteigenden Spenden.

Viele verschiedene Aktionen aus dem Schulalltag und darüber hinaus zeigen eine enge Verbundenheit der Schulgemeinschaft mit ihrem Projekt. So haben mittlerweile mehr als 30 Klassen unserer Schule das Schulprojekt stets vor Augen, und zwar in Form eines Patenkindes, dessen Foto mit „Steckbrief“ in der Klasse aufgehängt ist. Die Klasse bestimmt selbst einen Modus, wie sie zur Unterstützung des Kindes beitragen will. Viele geben regelmäßig etwas von ihrem Taschengeld, andere verkaufen Kuchen in der großen Pause und ganz besonders ergiebig, was das Spendenaufkommen betrifft, ist immer wieder der Weihnachtsmarkt, für den Schüler und Eltern fleißig basteln und backen. Sie verkaufen die Ergebnisse ihrer Arbeit an einem Weihnachtsmarktstand in Sigmaringens Fußgängerzone und so erzielten im letzten Schuljahr 6 beteiligte Klassen insgesamt einen Erlös von 2550 €.

Ich besuchte mit meiner Familie im Jahr 2001 Schwester Christiane und das Dorf „El Paraiso“ mit der Kindertagesstätte „El Kinder“: Seither geben wir den neuen 5. Klassen zu Schuljahresbeginn mit selbst gemachten Dias und der Übermittlung eigener Eindrücke von

Land und Leuten in Honduras einen ersten Einblick in die Zusammenarbeit mit dem Projekt. Dies soll den Schülern bewusst machen, dass unser Blick über unseren Wohlstand hinausgehen muss und wir auch immer Verantwortung für Menschen tragen, die in den benachteiligten Ländern der Erde leben.

Im vergangenen Schuljahr haben drei Kolleginnen, die das Schulprojekt betreuen, die Idee eines „Fairen Frühstücks“ aufgegriffen, und ein solches Frühstück mit fair gehandelten Waren für alle 6. Klassen angeboten. Die dabei für ein gemeinsames Frühstück angebotenen Lebensmittel wurden soweit möglich aus dem Sigmaringer Dritte-Welt-Laden bezogen, die schuleigene Küche trug ebenfalls ihren Teil dazu bei. Im Vorfeld wurde im Rahmen von „Gomes“ (eine Stunde, die für Gottesdienst, Meditation oder Singen vorgesehen ist) das Thema „fairer Handel“ besprochen und so manches Kind entdeckte beim „Fairen Frühstück“ neue Vorlieben für bisher Unbekanntes.

Zur Feier des 10-jährigen Bestehens unserer Partnerschaft mit „El Kinder“ gestaltete der Chor „Wir für Euch“ einen absoluten Höhepunkt. Er veranstaltete auf Anregung und mit viel organisatorischer Mithilfe einer Kollegin, ebenfalls Sängerin im Chor, ein Konzert für „El Kinder“ und spendete den gesamten Erlös.

Große finanzielle Unterstützung haben wir dem Dritte-Welt-Laden Sigmaringen und dem Weltladen Winterlingen, einer Nachbargemeinde, zu verdanken. Auch bei unserem jährlichen Adventsverkauf an der Schule arbeiten wir eng mit dem Dritte-Welt-Laden Sigmaringen zusammen. Eine Gruppe von Schülern und Lehrern bietet Waren aus dem Laden zum Verkauf an, und mancher findet dabei ein „Weihnachtsgeschenke“.

Es ist schön zu erleben, wie im Lauf der Jahre unsere Arbeit weitere Kreise zieht und immer wieder Eltern oder Personen von außerhalb der Schule auf uns zukommen und unser Projekt und damit Schwester Christiane unterstützen wollen. Sie kann sämtliches Geld ohne einen Cent Abzug für den Unterhalt ihrer Kindertagesstätte verwenden und ist inzwischen sogar in der Lage, ihre Hilfe auf weitere Projekte auszudehnen, etwa beim Bau und der Ausstattung neuer Räume für die Schule und die Berufsschule des Dorfes, oder bei der Unterstützung einzelner allein erziehender Frauen. Dieses Schuljahr feiert die Liebfrauenschule ihr 50-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass ist geplant, einen Flohmarkt für unser Projekt zu veranstalten.

Schwester Christiane hält uns per e-mail mit Briefen und Bildern stets auf dem Laufenden über ihre Arbeit. Auch bei ihren Deutschland-Besuchen macht sie

regelmäßig einen Abstecher nach Sigmaringen, besucht Patenklassen und hält so den engen Kontakt. Im Moment plant sie, noch mindestens 4 Jahre in „El Paraiso“ weiterzuarbeiten, bevor sie in den verdienten Ruhestand geht. Die einheimische Leiterin von „El Kinder“ hat eine vierjährige berufsbegleitende Ausbildung begonnen, die sie in die Lage versetzt, Schwester Christianes Werk in „El Paraiso“ weiterzuführen. In Honduras gibt es keine staatlichen Kindergärten. Erst die Erziehung, Förderung und schulische Ausbildung versetzt die Menschen in die Lage, an ihrer Situation sinnvoll etwas zu verbessern. Bei dieser Hilfe zur Selbsthilfe wollen wir „El Kinder“ unterstützen, und helfen, „der Welt eine Seele zu geben!“

**Birgitta Fürst,**

Liebfrauenschule Sigmaringen

## Vom „Kulturschock“ zum sozialen Engagement

### Schülerinnen der „Eine Welt-AG“ des St. Ursula-Gymnasiums berichten über ihre Indien-Reise

*In den Weihnachtsferien reisten 13 Schülerinnen der Oberstufe des St. Ursula-Gymnasiums Freiburg nach Indien. Diese Schülerinnen arbeiten schon seit vielen Jahren in der „Eine-Welt-AG“ der Schule mit, in der sich im Schuljahr 2005/06 derzeit fast 120 Schülerinnen engagieren. Diese AG unterstützt schon seit vielen Jahren die Arbeit einer von der niederländischen Steyler Ordensschwester Schwester Baptista Simons gegründeten indischen Ordensgemeinschaft. Diese indischen Schwestern setzen sich für die Allerärmsten ein, u. a. für die Weiterbildung von Frauen und die Ausbildung von Mädchen. Daher hat sich die AG als Aufgabe gestellt, für viele Adivasimädchen (Ureinwohner) jeweils für ein Schuljahr die Kosten für deren Ausbildung zu übernehmen. Das Ziel der Reise war es, die Arbeit dieser Schwestern vor dem Hintergrund der sozialen Verhältnisse Indiens persönlich kennen zu lernen. Die Leiterin der AG, Frau Studiendirektorin Menz, hat über einen längeren Zeitraum hinweg die jungen Schwestern dieser Gemeinschaft in Indien unterrichtet und pflegt durch viele Begegnungen vor Ort einen intensiven Austausch mit den Schwestern.*

„Kulturschock Indien“, so heißt der Reiseführer, den wir alle gelesen hatten. Er beschreibt unsere ersten Tage in Indien ziemlich genau. Als wir in Bombay aus dem Flugzeug steigen, finden wir uns im fremden Chaos wieder. Es ist noch dunkel, doch die Straßen sind längst erwacht. Im Bus sammeln wir unsere ersten Eindrücke. Wir sind geschockt – auf den Bürgersteigen schlafen Menschen. Verkehrsregeln scheint es nicht zu geben. Busse, Autos, Mofas, Fahrräder und Ochsenkarren fahren durcheinander. Jeder, wo er will, Hauptsache hupend.



*Gruppenfoto mit den Indischen Gastgebern bei einem gemeinsamen Ausflug*

Immer wieder klopfen dürre, oft verstümmelte Kinder an unsere Autoscheiben und betteln um Geld. „Diese Kinder werden absichtlich verstümmelt, damit sie beim Betteln mehr Geld bekommen. Wenn ihr Geld gebt, dann unterstützt ihr diese menschenverachtende Einnah-

mequelle“, erklärt uns unser Führer, der uns einen Tag durch Mumbai begleiten wird, um uns die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt zu zeigen. Ein silberfarbener Mercedes A-Klasse braust an Slums vorbei, und vor prächtigen Palästen liegen wieder Kinder im Dreck. Bombay ist die größte Wirtschaftsmetropole Indiens, aber trotzdem eine Stadt voller Elend. Offiziell heißt Indiens Wirtschaftsmetropole jetzt wieder „Mumbai“, seit eine von den Hinduparteien geführte Stadtregierung den ursprünglichen, auf die Göttin „Mumba Devi“ zurückgehenden Namen wieder eingeführt hat. Mehr als 18 Millionen Einwohner drängen sich auf einer Halbinsel zusammen, viele davon sind aus allen Regionen des riesigen Subkontinents buchstäblich angeschwemmt worden in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Jahr für Jahr nimmt Mumbai rund eine Million Zuwanderer auf, nur die wenigsten finden eine Unterkunft. Viele spannen einfach eine Plastikplane über den Bürgersteig oder errichten auf ungenutzten Flächen eine Hütte aus Wellblech oder Pappe. Jeder vierte Bewohner Mumbais lebt in einem Slum. Was zählt der einzelne Mensch? – so fragen wir uns während unserer Reise oft.

Und mittendrin sind wir. Wir – das sind 13 Schülerinnen des St. Ursula-Gymnasiums Freiburg und unsere fünf erwachsenen Begleiter. Unser Ziel ist jedoch nicht Bombay, sondern Indore, eine Mil-

lionenstadt im Staat Madyha Pradesh, wo wir zwei Wochen im „Social Welfare Centre St. Joseph“ verbringen werden. Unser Ziel ist das Mutterhaus der von Schwester Baptista Simons gegründeten indischen Ordensgemeinschaft. Im sogenannten „Social Welfare Centre“ leben Schwestern, Novizinnen und Postulantinnen. Ebenso befinden sich dort ein Frauenzentrum, in welchem indische Frauen weitergebildet werden und in einer Näherei unter der Leitung der Schwestern ihren Lebensunterhalt für sich und ihre Familie verdienen können, eine Dispensary (Krankenstation), in der arme Menschen von den Schwestern gesundheitlich betreut werden, und ein Altenheim, in dem alte Menschen, die niemand mehr haben, ein Zuhause gefunden haben. Oft fühlen wir uns wie im Film „Sister Act“. An Weihnachten und Neujahr führen die Schwestern Tänze und Sketche auf und singen. Außerdem leben dort z. Zt. etwa 30 Mädchen in einem Kinderhaus, das den schönen Namen „Hamara“ trägt, was „von uns“ bedeutet. Diese Mädchen – aber auch Jungen – wurden von ihren Eltern ausgesetzt. Sie – und viele schon zuvor – haben bei den Schwestern ein Zuhause gefunden. Denn in Indien ist es leider immer noch so, dass ein Mädchen viel weniger wert ist als ein Junge. Das Zentrum wurde vor über 40 Jahren von Schwester Baptista aufgebaut. Sie ist eine Freundin von Ulrike Menz, unserer Lehrerin, die dort früher die Novizinnen

und jungen Schwestern unterrichtet hat. Bei uns an der Schule leitet sie die Eine-Welt-AG und hat uns diese Reise ermöglicht.

denn wegen ihrer Krankheit werden sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Daher hat Schwester Baptista zwei eigene Dörfer für die Leprakranken erbaut,

in welchem diese Kranken menschenwürdig leben und – soweit dies aufgrund ihrer Erkrankung möglich ist – sogar noch etwas zu ihrem Lebensunterhalt beitragen können.

Schwester Baptista lebt jetzt aus gesundheitlichen Gründen wieder in den Niederlanden – sie ist inzwischen 87 Jahre

alt. Nach wie vor hilft sie durch ihr Gebet und ihren Rat „ihrer“ Gemeinschaft. Mit unserer AG unterstützen wir schon seit einigen Jahren diese Projekte und veranstalten einmal im Jahr einen „Indienabend“, an dem wir indisches Essen und ein vielseitiges Programm bieten.

Im Augenblick kommen wir für die Schulausbildung von vielen Adivasimädchen auf, die ohne unsere Hilfe keine Chance hätten, eine Schule zu besuchen. Aus diesem Grunde vermitteln wir auch Patenschaften, d. h. ein Pate/eine Patin bezahlt für die Ausbildung eines Mädchens oder Jungen 15 Euro monatlich (Spendenbescheinigung).

Die Schwestern holen uns vom Flughafen



Schulstiftung Freiburg

### *Eindrücke von der Landstraße*

Schwester Baptista ist gebürtige Niederländerin und hat 46 Jahre in Indien verbracht, um dort bedürftigen Menschen zu helfen. Nach und nach bauten sie und ihre Ordensschwestern 26 weitere Stationen auf, zum Teil sehr weit vom Zentrum entfernt im Norden Indiens. Dort wird Waisenkindern ein Zuhause gegeben, für arme Familien und Leprakranke werden Unterkünfte gebaut – so hat Schwester Baptista über 1.000 Häuser errichten lassen – , Frauenarbeit wird geleistet, Kranke werden auf jeder der Stationen versorgt und Kinder erhalten Nachhilfeunterricht usw. Vor allem viele Leprakranke könnten sonst kein menschenwürdiges Leben führen,

fen ab, und als wir durch das Tor ins „Centre“ fahren, kommt es uns vor, als führen wir in eine Oase, weit weg vom indischen Durcheinander. Vor dem Hauptgebäude haben sich sämtliche Kinder und Schwestern versammelt. Zur Begrüßung hängen sie uns Blumengirlanden um, sogenannte Malas, und wir bekommen alle einen roten Punkt – einen Bindi – auf die Stirn gemalt als Zeichen, dass wir nun für die nächsten zwei Wochen zur Familie dazugehören. Das ist eine Tradition, mit der wir als Besu-

cher in ihrer Mitte aufgenommen werden. Sie führen uns singend und trommelnd ins Gebäude, zuerst in die Kapelle, um zu danken, dann in den Speisesaal.

Sowohl die Schwestern als auch die Kindern nehmen uns auf, als seien wir alte Freunde. In den nächsten Tagen – es ist Weihnachten – sitzen wir viele Stunden gemeinsam mit den Mädchen und Schwestern im schönen grünen Innenhof und unterhalten uns. So lernen wir sie mit der Zeit kennen und erfahren einiges über ihr Leben. Eines der Mädchen, Kalpana, erzählt uns von ihrer schönen Kindheit und Schulzeit im Social Welfare Centre und davon, wie sehr sie ihre Mama – wie alle Kinder Schwester Baptista nennen – vermisse. Ihre echte Mutter kennt sie nicht. Die wenigsten tun das. Seit einiger Zeit arbeitet Kalpana in einem Büro bei einem Bischof. Fast alle Mädchen haben das Glück, dass sie nach ihrer Schulausbildung einen guten Beruf erlernen oder studieren können, was für Mädchen in Indien eher ungewöhnlich ist.

Jeden Tag machen wir Touren zu anderen Stationen, und überall freuen sich die Schwestern auf uns. Wir werden herumgeführt, und immer gibt es Tee oder ein Mittagsessen. So lernen wir den Einsatz dieser Schwestern bei den Allerärmsten vor Ort kennen und erfahren von vielen schwierigen Lebenssituationen. Gefahren werden wir in zwei



Eine „Sozialstation“ auf dem Land



weißen Kleinbussen. „Die Fahrt wird anderthalb Stunden dauern“, wird uns gesagt – doch auch nach drei Stunden sitzen wir noch im Bus. Wir sehen auf diese Art viel von der indischen Landschaft – trockene Felder und kahle Bäume, aber auch grüne Felder, die bewässert werden. Meist rumpeln wir über schlechte Straßen. Viele haben Schlaglöcher, und oft sind sie nicht einmal geteert. Manchmal halten wir an und warten, bis eine Kuhherde den Weg überquert hat. Alles dauert hier etwas länger.

Aber daran müssen wir uns in Indien gewöhnen. Zeit hat dort nicht die gleiche Bedeutung wie bei uns. In Deutschland geht es meist hektisch zu. Jeder ist in Eile und klagt, er habe keine Zeit. In Indien ist alles sehr viel langsamer. Oft beobachten wir Menschen, die einfach zusammensitzen und Tee trinken. „Seid pünktlich da, wir fahren“, so schärfen es uns die Schwestern in ihrem indischen Englisch regelmäßig vor Ausflügen ein – und dann wird es regelmäßig doch eine halbe Stunde später.

Einmal besuchen wir Bischof Leo Cornelio von Khandwa. Von ihm werden wir spontan zu einem Kongress der katholischen Jugend ein-

geladen. Als wir in Khandwa (Bischof Leo Cornelio ist der Bischof der Diözese Khandwa) die Halle betreten, stehen wir 250 Jugendlichen gegenüber, die uns mit „hearty, hearty welcome“ lautstark willkommen heißen. Wir bekommen die obligatorischen Blumenkränze umgehängt und den traditionellen Punkt auf die Stirn. Dann müssen wir uns vorne auf die Bühne setzen. Die indischen Jugendlichen behandeln uns wie Filmstars aus Hollywood, denn so sehen wir aus, sagen sie. Sie träumen von weißer Hautfarbe. Später wollen alle Fotos mit uns zusammen machen, und wir müssen sogar Autogramme verteilen. So ganz wissen wir nicht, wie wir mit so einer Situation umgehen sollen. Es kommt uns blöd vor, wie Prominente Unterschriften auf Blöcke und Fotos zu



Die Priorin feiert Geburtstag



kritzeln. Aber diese jungen Menschen, die fast alle Angehörige der sogen. Adivasis“ (Ureinwohner) sind, freuen sich total, wenn wir auch noch unsere Adresse dazuschreiben, also spielen wir das Spiel einfach mit, auch wenn uns nicht ganz wohl dabei ist.

So geht es uns oft. Ganz gleich, wohin wir gehen, überall sind wir die Attraktion. Manchmal kommen Menschen ganz nah an die Fenster unseres Busses und schauen herein. Wir kommen uns oft vor wie im Zoo, aber dann denken wir wieder, dass wir die Inder ja auch beobachten. Wir fahren schließlich durch ihre Dörfer und Städte und machen Fotos. Und so vergehen die zwei Wochen wie im Flug. Schon ist der Tag der Abreise gekommen. Es fällt uns schwer, uns von den Schwestern und Kindern zu verabschieden. In der kurzen und doch so intensiven Zeit haben wir sie ins Herz geschlossen. Als das Flugzeug abhebt, blicken wir ein letztes Mal auf die Lichter Indiens zurück und wissen, dass wir diese Zeit nie vergessen werden. Wir denken auch an Schwester Baptista. Sie hat in Indien mit ihrem Mut und ihrem Einsatz die Welt verändert, wenigstens ein bisschen – und vielen Menschen Hoffnung geschenkt, weil ihr das Schicksal des einzelnen Menschen wichtig war.

Wenn Sie an einer Patenschaft interessiert sind oder die Arbeit dieser indischen Schwestern unterstützen sollen,

erhalten Sie nähere Informationen über das Sekretariat unseres Gymnasiums unter der Telefonnummer: 0761 - 23747

**Clara Fricker, Hannah Knaus  
und Leonie Teuber,**

Klasse 11B,  
St. Ursula-Gymnasium, Freiburg